Botnanger Heimat

Lose Folge zum Sammeln - Nr. 32 - Dezember 2019

Botnangerinnen – starke Frauen.

100 Jahre Frauenwahl-recht!

Aus diesem Anlass widmen wir die 32. Ausgabe der Heimat-blätter den Botnangerinnen.

Den meisten Raum in diesem Blatt nimmt das Referat von Fritz Egelhof ein, welches er am 22. Februar 2019 im Bürgerhaus Botnang gehalten hat.

Im zweiten Teil haben wir Berichte und Erfahrungen von Frauen im öffentlichen Leben und aus der Geschäftswelt im Zeitraum zwischen 1970 und 2000 zusammengefasst.

In einem weiteren Abschnitt - unter dem Titel "Der Weg ist das Ziel" - finden sich Daten und Fakten zum Thema Frauenrechte.

Im letzten Teil des Heftes werden (ohne Anspruch auf Vollständig-keit) Namen von Botnangerinnen aufgeführt, die in Kultur, Politik und im öffentlichen Leben - zum Teil auch über den Stadtteil hin-aus - Bedeutung erlangt haben.

Engagierte Frauen in Botnang – eine Spurensuche:

1. Vom Waschen und Bleichen zum ersten Gemischten Chor.
2. Vom Streit der Frau des Bürgermeisters mit der Frau des Schulmeisters zur ersten Rektorin.
3. Von der ersten Hebammenwahl 1699 bis zur ersten niedergelassenen Ärztin.
4. Von Lichtstuben zur Jugendfarm (1972)
5. 1886, 1887 und 1899 - Geburtsjahre von drei bemerkenswerten Frauen.
6. GG Artikel 3 (2): Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

1. Vom Waschen und Bleichen und dem ersten Gemischten Chor

"Mädchen heirate keinen aus Botnang, dort müssen die Frauen die Männer verhalten."
Dieser Satz aus dem ausgehenden Mittelalter geht auf das Waschen und Bleichen in Botnang zurück.

Auf solchen Leiterwagen wurde oft von Kindern auch die Wäsche transportiert

Die Hofstellen am Ort waren zu klein um eine Familie zu ernähren. Man war auf weitere Einnahmen angewiesen. Das Waschen in Botnang hing eng mit einer feuerpolizeilichen Verordnung in Stuttgart zusammen, offene Feuerstellen für das Waschen in den Häusern und an öffentlichen Plätzen waren in Stuttgart wegen Brandgefahr stark eingeschränkt. Man ließ deshalb gerne in Botnang waschen. Hier waren die Voraussetzungen günstig. Wasser war in dem quellenreichen Tal mehr als nötig vorhanden, dank der Geologie war das Wasser sehr weich, d.h. nahezu kalkfrei.
Die zum Waschen nötige Lauge gewann man aus der Holzasche, am besten geeignet war Buchenholz. Die Holzasche wurde in heißem Wasser angebrüht, mehrmals gefiltert und dann zum Waschen benutzt. Zum Trocknen boten sich die vielen am Ortsrand vorhandenen Wiesen an.

Die Tuchmanufaktur spielte in Württemberg schon immer eine große Rolle. Da lag es nahe, dass neben dem Waschen auch gebleicht wurde, zumal es sich dabei um denselben Arbeitsvorgang handelte. Zum Bleichen wurden die Stoffe in Ludwigsburg, Leonberg, Esslingen und der Umgebung nach Botnang gebracht bzw. abgeholt. Eine harte Arbeit, aber auch eine ertragreiche. Dafür waren die Botnanger Frauen zuständig. Es ist überliefert, dass manches bereits arrangierte Eheversprechen mit Botnanger Männern wieder gelöst wurde, weil die Frau sich diese schwere körperliche Arbeit nicht antun wollte.

1597 legt der Herzog Friedrich eine Bleiche in Urach neu an und erteilte ihr gleich auch das Monopol für das ganze Herzogtum. Die offizielle Lesart war: Man wolle eine Qualitätssteigerung der württembergischen Tuchproduktion erreichen. Aber allen Beteiligten war klar: dass es sich dabei um eine zusätzliche Einnahmequelle für den Herzog handelte. Dieser Plan hätte das Ende für die Botnanger Wäscher und Bleicher bedeutet. Kurz entschlossen richteten die Botnangerinnen 1601 über den Landtag - die Vertretung der Stände gegenüber dem Herzog - eine Petition, das Waschen und Bleichen in Botnang weiter zu erlauben. Der Herzog bewilligte 1602 die Petition, allerdings nur für ein Jahr. Damit war niemand geholfen. Darauf schrieben die Botnanger Kollegen, der Gemeinderat, der Schultheiß, der Pfarrer und die Frauen ein erneutes Gesuch diesmal direkt an den Herzog.
Eine Antwort auf dieses Gesuch liegt nicht vor, aber das Waschen und Bleichen ging uneingeschränkt weiter. Die Wäsche hing weiter auf den Seilen und die Leintücher lagen weiter im Gras zum Bleichen. Wäsche und Tücher waren über Nacht draußen. Das machte es allerdings notwendig, sie zu bewachen. Die Gefahr, dass Wildschweine oder streunende Hunde die Wäsche verunreinigten war groß, auch Diebstähle wurden beklagt. Es soll auch böswillige Nachbarn gegeben haben, die die Wäsche mutwillig verschmutzten.
Dieses "Wache schieben" war in der Regel Aufgabe der männlichen Jugend. Für sie wurden einfache Schutzhütten gebaut, sogenannte Bleichhütten. Nun wissen wir aus den Kirchenkonventsprotokollen, dass nachts immer wieder junge Frauen zu den Burschen auf die Bleiche kamen. Sicher nicht nur um beim Bewachen der Wäsche zu helfen. In einer Untersuchung über eine uneheliche Schwangerschaft heißt es z.B. *"... dass sie häufig zu ihm in sein Bleichhüttle gekommen und zusammengelegen seien."*
Ausdrücklich wird erwähnt, dass sie zu ihm gekommen sei.
Die Initiative ging von den jungen Frauen aus. Sie mussten nachts heimlich aus dem Elternhaus schleichen und dann in stockfinsterer Nacht - ohne Taschenlampen und Straßenbeleuchtung - den Weg

zum Liebhaber finden. Dabei lag die Entscheidung bei den jungen Frauen, ob sie überhaupt gehen wollten und wenn ja, zu wem. Den Jungen blieb nichts anderes übrig als zu warten. Wer beim Beischlaf ertappt wurde zahlte 20 Gulden Strafe, im Wiederholungsfalle 40 Gulden.
Das Waschen und Bleichen hat sich in Botnang bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts fortgesetzt. Wobei allerdings das Bleichen stark zurück ging.

Für eine Aufregung ganz anderer Art sorgte in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine Wäscherin. Frauen hatten damals in den Singstunden des Gesangvereins nichts zu suchen. Das Singen war reine Männersache. Eines Tages erschien beim

Die alte Halle des "Liederkranz"

Liederkranz ein junger Mann, der höflich bat, mitsingen zu dürfen.
Man wies ihm einen Platz beim Tenor zu. Seine Stimme klang hell und rein, die Begabung des jungen Mannes fiel schon bei der ersten Probe auf. Allerdings wollte der junge Mann nach den Proben nie zum geselligen Umtrunk bleiben. Das fiel natürlich auch auf und ein schlimmer Verdacht kam auf. Der hat ja noch nicht einmal Barthaare und Wein will er auch nicht trinken - sollte da vielleicht eine Frau in Männerkleidung ...? Elsa Umgelter, eine Wäscherin aus der Sommerhaldenstraße 10 A, schaffte einen gewaltigen Einbruch in eine Männerdomäne. Der Liederkranz, 1860 gegründet, war damals schon 68 Jahre alt und wurde durch das Engagement einer jungen Frau immerhin der erste Gesangverein Botnangs, der einen Gemischten Chor hatte. Seit 1927 gibt es im Liederkranz einen gemischten Chor.

2. Vom Streit der Frau des Bürgermeisters mit der Frau des Schulmeisters zur ersten Rektorin.

In der Gemeindebeschreibung von 1700 steht über die Aufgaben des Schulmeisters: "Er wird vom Pfarrer, Schultheißen, Gericht und Rath nominiert. Er versieht die Schule, den Gesang, die Uhr und das Kirchengebäude". Der Schulmeister war zugleich Messner, Kantor und Uhrenmacher. Dafür erhielt er vom Bürgermeisteramt 13 Gulden, von der Kirche 11, auflerdem erhielt er von jedem Bürger 1 Garbe Getreide oder einen Laib Brot. Als Schulgeld musste jedes Kind 5 Kreuzer im Monat bezahlen. Das entsprach einem Gesamteinkommen von 60 - 80 Gulden pro Jahr (im Vergleich - der Pfarrer bekam 400). Die Schulmeister waren auf einen Zusatzverdienst angewiesen. Eine häufig ausgeübte Nebentätigkeit war die eines "Kupplers". Der musste für ein bestimmtes Entgelt nach einer passenden Frau Ausschau halten und die Eheverhandlungen (vor allem über die Mitgift) mit der Familie führen. Da konnte es vorkommen, dass man deshalb öfters auch einmal mehrere Tage unterwegs war. Der Botnanger Schulmeister ließ sich in dieser Zeit von seiner Frau vertreten.

So auch im Jahr 1701. Die Frau des Schultheiß Wieland geriet mit der Lehrersfrau in Streit. Ihr Sohn wollte die Autorität der Lehrersfrau als Vertretung ihres Mannes nicht anerkennen. Er störte den Unterricht und hat sich deswegen eine Strafe eingehandelt. Dagegen protestierte seine Mutter.
Das Interessante an dieser Auseinandersetzung war nun, dass sich die Frau des Bürgermeisters nicht darüber beschwerte, dass die Frau des Lehrers den Unterricht hielt, das wurde offensichtlich von ihr und auch den anderen im Ort akzeptiert. Vielmehr ging die Auseinandersetzung um die Qualität des Unterrichts. Wenn der Unterricht für die Kinder besser gewesen wäre, hätte der Sohn keinen Blödsinn gemacht. Solch eine Auseinandersetzung hätte auch heute stattfinden können.

"Prügelhelden" und Respektpersonen. Botnanger Lehrerkollegium (ca 1924)

Die Ausbildung der Lehrer damals war sehr einfach. Ein erfahrener Schulmeister nahm Lehrlinge an, die ihm absehen mussten, wie man den Unterricht hält. Sie mussten zwei Jahre in der Lehre gewesen sein, bis sie losgesprochen werden konnten. Natürlich erst nach einer (vor einem Dekan) abgelegten Prüfung. Wenn sie dann in einem

Dorf vom Bürgermeister, Pfarrer oder Gemeinderat gewählt wurden, konnten sie Schule halten. Erst 1811 wurde die staatliche Ausbildung der Lehrer eingeführt. Bis Ende des 19. Jahrhunderts war diese Ausbildung allerdings nur Männern vorbehalten.

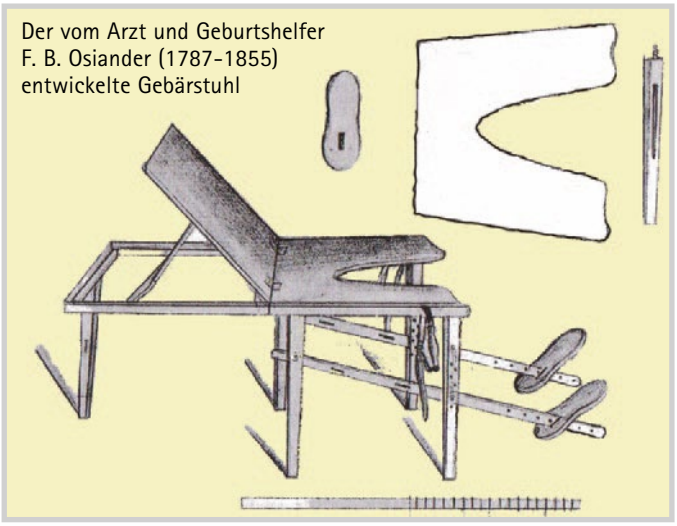
1878 tauchte in den Protokollen der Begriff Industrie- und Arbeitsschule auf. Dieser Unterricht entsprach dem Handarbeitsunterricht und wurde von den Frauen aus dem Ort erteilt. 1880 ist dann zum ersten Mal von einer staatlich ausgebildeten Lehrerin in Botnang die Rede. Im Visitationsbericht ist von drei Lehrern und einer Lehrerinnengehilfin die Rede. Man unterschied zwischen ständigen und unständigen Lehrkräften. 1905 ist dann von fünf ständigen Lehrern, einer Lehrergehilfin und einem Lehrergehilfen die Rede.

Im ersten Weltkrieg wurden nun zum ersten Mal zwei Frauen mit Namen als Lehrerinnen genannt, eine Frau Hofmann und ein Fräulein Schick. Der Anteil der Frauen im Lehrerkollegium stieg dann kontinuierlich. Allerdings das Rektorenamt war immer den Männern vorbehalten.
Nach 1945, als noch manche Lehrer in Kriegsgefangenschaft waren, andere wegen Entnazifizierungsverfahren nicht mehr unterrichten durften, war zum ersten Mal eine Frau Rektorin, Frau Kehle, allerdings nur kommissarisch. Sie musste dann vom Amt der Rektorin wieder zurücktreten, als genügend Männer zur Verfügung standen. Rektor Bauser führte dann die Botnanger Volksschule. Als es dann in Botnang zwei Grundschulen gab, wurden zunächst beide von Männern geleitet. Herr Wetzel an der Franz-Schubert-Schule und Herr Haug an der Kirchhaldenschule. Erst 1976 wurde Frau Elisabeth Wandt zur Rektorin der Kirchhaldenschule berufen. Ein langer Weg von der Frau des Schulmeisters 1701 bis 1976 zur 1. Rektorin!

3. Von der Wahl der Hebamme 1699 bis zur ersten niedergelassenen Ärztin

Hebammen kam im ausgehenden Mittelalter und der beginnenden Neuzeit eine ganz besondere Rolle zu. Sie waren für die Frauen in der Schwangerschaft und bei der Geburt die wichtigsten Begleiterinnen und eine Vertrauensperson. Deshalb war es wichtig, wer im Ort Hebamme wird. Aus dem Jahr 1699 stammt ein Protokoll von der ersten Hebammenwahl in Botnang. Solche Wahlen waren längst nicht die Regel, die Hebammen wurden meist von den bürgerlichen Kollegen, dem Bürgermeister, dem Pfarrer und dem Heilpfleger bestimmt. Das besondere an der Wahl in Botnang war, dass ausschließlich Frauen bis zum 40. Lebensjahr das Stimmrecht hatten. Das war ein Privileg der Frauen, die sonst im kommunalen Bereich keine Mitsprache hatten. Nach der Wahl mussten allerdings noch Pfarrer, Bürgermeister und Heilpfleger zustimmen. 1699 wurde in Botnang mit 25 von 36 Stimmen Barbara Umgelter gewählt. Die Kosten für die Ausbildung übernahm die Gemeinde, allerdings galt dann für die Hebamme Residenzpflicht.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts drängten sich immer mehr männliche Geburtshelfer, sogenannte "Accoucheure" in dieses Fach. Ihnen waren alle komplizierten Geburten, die auch chirurgische Eingriffe erforderlich machten, vorbehalten. Im 19. Jahrhundert wurde durch die Ausweitung der universitären Medizin auch der Bereich der Geburtshilfe, die medizinische Kompetenz der Hebammen immer mehr eingeschränkt und auf die Ärzte übertragen.


Der vom Arzt und Geburtshelfer F. B. Osiander (1787-1855) entwickelte Gebärstuhl

Das "Ärztehaus" in der Hummelbergstraße

Der erste an der Universität ausgebildete Arzt - Dr. Balder - kam 1899 nach Botnang, das Doktorhaus war in der Hummelbergstraße 1. Fünfzig Jahre später praktizierte dann zum ersten Mal eine Frau als Ärztin in Botnang, Frau Dr. Elisabeth Hartig. Das Arztehepaar Hartig kam als Flüchtlingsfamilie nach Botnang. Obwohl es Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg hier nicht leicht hatten, war Frau Dr. Hartig sofort akzeptiert. Die Botnanger Frauen waren dankbar, eine Ärztin als Ansprechpartnerin vor Ort zu haben. Nicht nur, dass sie nun alle medizinischen Fragen, auch die der Frauenheilkunde, mit einer Ärztin besprechen konnten, sondern man hatte in ihr eine Vertrauensperson, die auch für Eheprobleme und Fragen der Kindererziehung ein offenes Ohr hatte.

4. Von Lichtstuben zur Robinson Jugendfarm (1972)

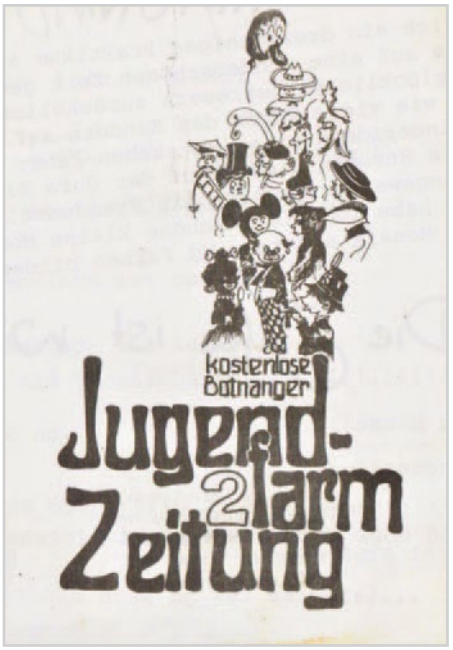
Freizeit in unserem modernen Sinne kannte man im 18. und 19. Jahrhundert nicht. Das bäuerliche Leben bestimmte den Arbeitsrhythmus. Im Sommer endete der Arbeitstag erst nach Sonnenuntergang. Da blieb keine Zeit mehr für "große Freizeitaktivitäten". Ausnahmen waren nur die Sonntage und die kirchlichen Feiertage. Aber auch an diesen Tagen musste die Arbeit im Stall getan werden.
Dem Vergnügen von Jugendlichen waren enge Grenzen gesetzt. Der Aufenthalt in Wirtshäusern war bei den Jungen nicht gern gesehen und den Mädchen verboten. Ausnahmen gab es nur bei Tanzveranstaltungen, und die waren auf bestimmte Anlässe beschränkt. Doch Jugendliche halten sich nicht immer an Regeln und trafen sich immer wieder in Gaststätten zum Spielen und Tanzen. Dabei ging es den Jugendlichen im Grunde genommen nur darum, einen Partner oder eine Partnerin zu finden und um sich zu vergnügen.

Eine besondere Einrichtung für Mädchen und junge Frauen waren die Lichtstuben, auch Vorsetz-, Spinnstuben-, Lichtkrätze-, oder Kugelstuben genannt. Sie dienten dem gemeinsamen Zusammensitzen bei Licht, meist wurden Handarbeiten gemacht und irgendjemand las etwas vor. Einzelne Familien stellten dafür ihre Wohnstuben gegen ein geringes Entgelt zur Verfügung und die jungen Frauen und Mädchen mieteten sich, meist nach Altersgruppen getrennt, solch eine Lichtstube. Lichtstuben gab es überall in ländlich geprägten Gegenden.
Das Zusammenkommen begann meist gegen Martini und endete an Lichtmess. Der männlichen Jugend war der Zutritt zu den Lichtstuben nicht erlaubt. Nur an ganz bestimmten Tagen, durch das Brauchtum bestimmt, gab es Ausnahmen: Am Beginn der Lichtstubenzeit, um den Jahreswechsel herum und zum Abschluss. Dabei wurde dann der "Scheidewecken" gegessen. Man legte Geld zusammen und sorgte für ausreichend Essen und Trinken. Bei diesen Zusammenkünften ging es recht fröhlich und ungezwungen zu. In den Kirchenkonventsprotokollen kann man dazu einiges nachlesen: In fortgeschrittener Stunde erfreuten sich Pfänderspiele großer Beliebtheit. Als Pfänder dienten Kleidungsstücke. Diese wurden dann zum Einlösen aus dem Fenster geworfen und die Betroffenen mussten mehr oder weniger nackt unter dem Hallo der anderen ihre Kleidungsstücke zusammensuchen und anziehen. Weil es oft auch um die Seriosität der Vermieter nicht zum Besten gestellt war, wurden die Lichtstuben ab dem 19. Jahrhundert immer mehr reguliert und zum Schluss verboten. In Botnang befolgte man das vom Oberamt erlassene Verbot nicht allzu streng und erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts hörten die Lichtstuben ganz auf.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu den ersten Vereinsgründungen. 1860 der Liederkranz und 1863 der Turnverein, aus dem dann später der Turnerbund hervorgegangen ist. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gab es dann in Botnang eine wahre Flut von Vereinsgründungen: Ortsgruppe des schwäbischen Albvereins, Kleintierzüchterverein, homöopathischer Verein, Obst- und Weinbauvereine, Gartenbesitzervereine, Naturfreunde, Verein für Streichmusik und viele andere mehr. Mitglieder der Vereine waren nur Männer, das heißt aber nicht, dass Frauen und Mädchen nicht willkommen waren. Bei zahlreichen Vereinsfesten und geselligen Anlässen waren sie selbstverständlich dabei. Jugendliche hatten durch die Vereine viele Möglichkeiten sich zu treffen und Zeit miteinander zu verbringen.

Nach dem Ersten Weltkrieg veränderte sich das gesellschaftliche Leben sehr stark. Zwar existierten die Vereine weiter, gerieten aber immer mehr unter politischen Einfluss. Während die politischen Parteien immer eine Domäne der Männer waren und die

Aus den Anfängen der Jugendfarm und ein Deckblatt der Farmzeitung



Frauen mehr oder weniger zu Hilfsdiensten verpflichtet wurden, engagierten sich Jugendliche in eigenen politischen Organisationen. Ende Oktober 1918 gründete sich in Deutschland die Freie Sozialistische Jugend, die auch in Botnang eine Ortsgruppe unterhielt. Sehr bald wirkten die politischen Spannungen zwischen der SPD, der USPD (unabhängigen SPD) und der KPD in die Jugendgruppen hinein und es kam zu einer Trennung in die kommunistische Jugend und in die sozialistische Arbeiterjugend. Beide Gruppen beklagten sich, dass die Mehrzahl der Jugendlichen heute ihre Freizeit nur bei Bier, Tabak, Zoten und leichter Unterhaltung in den Wirtshäusern verbringen. Man wolle doch lieber mit den Jugendlichen Werke der Freiheit lesen und in der Natur wandern und schwimmen gehen. Dafür spielte das Gedankengut der Reformpädagogik bei Jugendlichen eine große Rolle. Neben aller Ideologie, die in den Jugendgruppen gepflegt wurde und die sie auch im letzten unterschied, blieb immer noch genug Zeit, um über die ideologischen Grenzen hinweg eine junge Genossin oder einen jungen Genossen kennen zu lernen und mit ihr oder ihm Zeit zu verbringen.

Auch in den Kirchen organisierten sich Jugendliche. Dabei gab es in Botnang in den 20er Jahren einen evangelischen Jünglingsverein und einen evangelischen Jungfrauenverein. Es fanden Bibelstunden, Vorträge allgemeinbildenden Inhalts statt und natürlich gehörten Singen, Spielen, Vorlesen und Wandern auch zum Programm. Die Geschlechter waren getrennt, das Programm nahezu dasselbe.
Bemerkenswert ist eine Entscheidung des Botnanger Kirchengemeinderats aus dem Jahr 1926. Als der überörtliche CVJM (damals noch Christlicher Verein Junger Männer) für seine Jugendarbeit eine Turnhalle in der Förstlerstraße bauen wollte, macht der Kirchengemeinderat seinen Zuschuss davon abhängig, dass Mädchen diese Halle auch mitbenutzen durften.
Nach 1933 wurde die Jugendarbeit der Kirchen, Vereine und Parteien verboten. Bestehende Jugendgruppen wurden in die Hitlerjugend und in den Bund Deutscher Mädchen überführt.

Nach Gründung der Bundesrepublik begann auch wieder die Jugendarbeit, vor allem in den Kirchen und Vereinen. In der evang. Kirche wurde die männliche Jugendarbeit durch das evang. Jungmännerwerk und die weibliche Jugendarbeit durch das Mädchenwerk organisiert. Bei den Katholiken gab es nur eine Organisation, die kath. Junge Gemeinde (KJG). Sie organisierte sich aber auch in Jungen- und Mädchengruppen. Die kirchliche Jugendarbeit setzte im Grund genommen dort ein, wo sie 1933 aufgehört hatte. Einen echten Neuanfang gab es nicht. Ähnliches gilt auch für die Jugend der Vereine. Nachdem der Versuch, einen einzigen Botnanger Großverein zu gründen, gescheitert war, kehrten auch die Sport- und Musikvereine zu den alten Es gab aber in den Sportvereinen sowohl Mädchen- als auch Frauengruppen. Unbedeutend war die Jugendarbeit der politischen Parteien. In den Ortsverbänden der Parteien spielten Jugendorganisationen keine Rolle.
Bis Mitte der 60er Jahre bestimmte noch ein autoritärer Stil die Jugendarbeit. Die Leiterin oder der Leiter sagte wo es langging, Fragen, Widersprüche und Mitbestimmung waren nicht angesagt.

1968 brachte eine totale Wende: Vietnamkrieg, Che Guevara, der Adenauerstaat, Beate Klarfeld ohrfeigte Kurt Georg Kiesinger öffentlich, die Bildungsreform und die belastende Nazi-Vergangenheit. Fragen ganz neuer Art brachen auf: Wie funktioniert Sexualität und Liebe, wer von den Lehrern war ein alter Nazi, wie verhielten sich die Eltern im Dritten Reich, der Gifteinsatz gegen Menschen im Vietnamkrieg, ist der Gott der das alles zulässt nicht schon längst tot? Plötzlich waren Gedanken von Karl Marx, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht "in", die Ideen der Bildungsreformer und Soziologen wurden gelesen, Revolution, Befreiung vom Elend und freie Sexualität waren die Themen der Jugendlichen. Die Jungen ließen sich die Haare lang wachsen und die Mädchen kämpften darum, dass sie die Pille verschrieben bekamen.

Das war der Geist, aus dem heraus in Botnang die Jugendfarm gegründet wurde. Federführend waren Julian Pawlik und Frauen wie Isa Heisenbüttel und andere. Auch durch die Kirchen ging ein Ruck, die evangelischen Pfarrer Dr. Hans Vorster und Albrecht Wörner sorgten dafür, dass der alte Pfarrgarten hinter dem Haus Eltinger Str. 69 als Gelände für die Jugendfarm zur Verfügung gestellt wurde und finanzierten auch das erste Pferd für die neue Farm. 1972 wurde der Robinson Jugendfarmverein gegründet. Der erste selbständige Trägerverein einer Jugendfarm in Deutschland.
Er bot vielen Jugendlichen einen Ort, wo sie die Gedanken und Ideen der 68er Bewegung aufgreifen und selbst ausprobieren konnten. Natürlich war damals manches übertrieben und vielleicht auch das eine oder andere übergriffig. Doch der Ansatz stimmte, die Jugendfarm gehörte zu Botnang und die Botnanger Jugendlichen waren in ihr zuhause. 1976 musste die Farm der neuen Endhaltestelle weichen. Der Neubeginn 1977 war auf dem heutigen Gelände am Buberlesbach. Mit dem Umzug vollzog sich ein allmählicher Wechsel. Die Zielgruppe waren nun immer mehr die Kinder und nicht mehr die Jugendlichen.

5. 1886, 1887 und 1899 Die Geburtsjahre von drei bemerkenswerten Frauen

Emma Aberle – mehr als nur ein Weg

Am 3. Dezember 1886 wurde Emma Aberle in Botnang geboren und lebte bis zu ihrem Tod 1949 im elterlichen Haus in der Alten Stuttgarter Straße. Eine alte Botnangerin aus einer alten Botnanger

Familie, aber eine weltoffene und geistreiche Frau. Ihre Kindheit und Jugendzeit standen nicht gerade unter einem glücklichen Stern. Ihr Vater verstarb früh. Der Stiefvater verstand sich nicht gut mit den Kindern. Emma, die älteste der vier Geschwister, litt wohl am meisten unter dem neuen Mann. In der Schule tat sie sich auch schwer. Trotz aller Begabung passte das strenge Schulsystem nicht zu der empfindsamen Schülerin. Wie die meisten Mädchen ihres Alters musste sie gleich nach der Schule als ungelernte Arbeiterin in die Fabrik. Mit 13 Jahren (1899) machte sie sich morgens in aller Frühe auf den Weg zur Papierfabrik Lemppenau in der Adlerstraße in Stuttgart-Süd und abends nach einem acht bis zehn Stunden Tag ging sie denselben Weg wieder zurück. Die Straßenbahn fuhr erst ab 1914 nach Botnang. Sie war ehrgeizig und wollte sich mit einer Stellung als ungelernte Arbeiterin nicht abfinden. Als Geschäftsführerin der Papierfabrik ging sie in den Ruhestand.

Emma Aberle (1886-1949)

Es wurde erzählt, dass sie sich von ihrem ersten selbst verdienten Geld die deutschen Klassiker kaufte und sie geradezu verschlang. Sie beschäftigte sich in ihrer Freizeit viel mit Literatur und begann bereits in jungen Jahren selbst Zeitungsartikel zu schreiben. Sie konnte sich dafür Zeit nehmen. Denn ihre jüngere Schwester Marie kümmerte sich um den Haushalt, versorgte die alten Eltern und hielt den Garten mit dem kleinen Häuschen im Himmerreich in Ordnung.

In ihren autobiographischen Gedanken beschrieb Emma ihre Neigung: *"Allmählich fing ich an in meiner Freizeit Gedanken und Gestalten, die sich in mir formten und herausdrängten, zu Papier zu bringen"*. Es waren zeithistorische Artikel, die entstanden, geprägt durch den ersten Weltkrieg und seinen Folgen. Immer wieder deckte sie menschliche Not auf und griff soziale Fragen auf. Es blieb aber nicht nur beim Schreiben, sie handelte auch konkret, besuchte Kriegsversehrte im Lazarett, Krankenhäusern und erhielt auch die Erlaubnis, Frauen in der Haftanstalt Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd zu besuchen.

Im Jahr 1913 eröffnete das Café Dürr in der damaligen Neuen Stuttgarter Straße. Dort traf sich der Zirkel, ein loser Zusammenschluss von interessierten Männern und Frauen. Unabhängig von religiöser, politischer, sozialer und beruflicher Herkunft. Hier traf man sich regelmäßig, tauschte sich über Gegenwartsfragen, aber auch über philosophische Themen aus. Meist gehörten auch musikalische Darbietungen und Lesungen zum Programm. Zu den Gründungsmitgliedern des Zirkels zählte u.a. Emma Aberle, Hermann Umgelter und Erich Hermann. Bekannteste Rednerinnen im Zirkel waren Anna Blos, die Vorkämpferin fürs Frauenwahlrecht, und Clara Zetkin. 1920 erschienen ihre "Sinnsprüche". Im Vorwort dazu schreibt sie: "... *es soll eine Quelle sein, aus der jeder schöpfen kann. Gewiss, mancher Spruch ist schon von einem Größeren knapper und geistreicher gesagt worden. Einfach wie ich selbst bin sind auch meine Sinnsprüche: In vielen Familien ist es nur gemütlich, wenn Besuch da ist. - Neidlos die Vorzüge anderer anerkennen ist wahre Größe. Am meisten beschäftigen sich diejenigen Leute mit dem Jenseits, die mit dem Diesseits nichts anzufangen wissen. - Jedes Menschenherz hat eine Stelle an der man nicht rühren darf.*"

Reisen waren für Emma Aberle ein besonderes Ereignis. In vielen Berichten und Manuskripten schildert sie ihre Erlebnisse. Bei aller Weite fühlte sie sich auch Botnang verpflichtet. In einigen Aufsätzen hielt sie ihre Erinnerung an alte Bräuche und Überlieferungen fest: "Ein Gang durch die Botnanger Kirbe, vor 50 Jahren. - Alt Botnang. - Sonntagstanz bei der Geiseiche." Natürlich erzählt sie auch die Kuckuckssage und die Bärenfängergeschichte. Ihr ganzes literarisches Werk liegt im Archiv des Schillermuseums in Marbach, was leider schwer zugänglich ist. Aber immerhin sorgt der Emma-Aberle-Weg dafür, dass sie hier nicht so schnell vergessen wird.

Christine Evert – eine Frau mit dem Herz auf dem rechten Fleck

Sie wurde am 11. Dezember 1887 in Hamburg geboren. Als sie 6 Jahre alt war zog ihre Familie nach Stuttgart. Sie erlernte den Beruf einer Schneiderin und zog als 18jährige 1908 nach Botnang ins Westheim. Am 11. September 1912 trat sie dem Sozialdemokratischen Verein Botnangs bei. Das Versammlungsgesetz von 1908 erlaubte den Frauen in Deutschland an politischen Versammlungen teilzunehmen. Allerdings nutzten nur wenige Frauen die Gelegenheit politisch aktiv zu werden. Zwar wurden spezielle Frauenversammlungen abgehalten, aber meist dozierten Männer über sozialistische Themen.

Christine Evert (1887 - 1977)

Für Frieden, Freiheit und Sozialismus

veranstaltet die Eiserne Front folgende

Wahlkundgebungen

Freitag, 28. Oktober, 8 Uhr

Botnang: Liederkranzhalle. Redner: Reichstagsabgeordneter Dr. Schumacher.

Cannstatt: Schwabenbräu. Redner: Reichstagsabgeordneter Friedr. Stampfer (Berlin) und E. Schöttle, Parteisekretär.

Münster: Linde. Redner: Landtagsabgeordneter Erhard Schneckenburger.

Prag: Höhenrestaurant. Redner: Reichstagsabgeordneter Erich Roßmann und Stadtrat Karl Beer.

Untertürkheim: Sängerhalle. Redner Landtagsabgeordneter Fritz Ulrich (Heilbronn).

Samstag, 29. Oktober, 8 Uhr

Rotenberg: Hirsch. Redner: Stadtrat Chr. Härle, Stuttgart.

Frauenkundgebung

Montag, 31. Oktober, 8 Uhr

im Saal des Bürgermuseums

Redner: Christine Evert, Stadträtin, und Erhard Schneckenburger, Landtagsabgeordneter.

Männer und Frauen der Arbeit! Kommt in diese Kundgebungen, kämpft mit uns in den Reihen der Eisernen Front!

Die Kampfleitung.

Wahlplakat der "Eisernen Front" von 1932

Ausgesprochene Frauenthemen wurden dabei nicht verhandelt (wie Abtreibung, Mutterschutz, Arbeitszeit, Geschlechtskrankheiten, Verhütung usw.). 1918 wurde Christine Evert in den Vorstand der Botnanger SPD gewählt und für die Gemeinderatswahl des damals noch selbständigen Botnang 1919 als Kandidatin aufgestellt. Sie wurde als einzige und erste Frau in dieses Gremium gewählt und nach der Eingemeindung nach Stuttgart 1922 in den Stuttgarter Gemeinderat gewählt. Die wirtschaftliche Not und die soziale Ungerechtigkeit waren ihre Themen. So war es selbstverständlich, dass sie bei der Gründung der Arbeiterwohlfahrt in Stuttgart dabei war. Auch die Gründung der Botnanger Ortsgruppe 1920 ging auf ihre Initiative zurück. Die Nähstuben verdanken sich ihrem Engagement.

Seit 1924 war Christine Evert bei der AWO hauptamtlich tätig. Nach einer Ausbildung an der Wohlfahrtsschule der AWO in Berlin, war sie als Referentin zu sozialen Fragen in Württemberg und im Reich sehr gefragt. So blieb es nicht aus, dass sie als Delegierte zu wichtigen Tagungen entsandt wurde. Sie war Mitglied des Landesvorstandes der SPD und stellvertretende Vorsitzende des Landesausschusses für Frauenagitationen. Der Dienst für und an den Armen war ihr Lebensinhalt. Neben der allgemeinen Wohlfahrtspflege ging es ihr aber auch noch um Mutter- und Kinderschutz, Gesundheitspflege, Erholungsfürsorge, Jugend und Wohnungsfürsorge, Fürsorge für Gefangene, Trinker, Tuberkulosekranke. Viele der Hilfsmaßnahmen, die heute selbstverständlich sind, waren damals neu. Der Ansatz von Christine Evert, nicht gefühlsmäßige Wohltätigkeit auf der Basis von Mitleid, wie bei den Kirchen und der bürgerlichen Gesellschaft, sondern planmäßige Wohlfahrtspflege. Dazu schrieb sie 1930 in der Schwäbischen Tagwacht: *"Unser Ziel ist und bleibt eine gut ausgebaute Sozialgesetzgebung, die die freie Wohlfahrtspflege zu einem großen Teil überflüssig macht. Die trotzdem dann noch notwendige Wohlfahrtspflege muss aber so gestaltet sein, dass sie alle Bevölkerungskreise rechtzeitig erfasst und Anspruch auf ausreichende Hilfe gewährt. Dabei ist die Mithilfe der Arbeiterschaft unentbehrlich."*

1933 wurde alles zerschlagen, was so hoffnungsvoll aufgebaut wurde. SPD und AWO wurden von den Nazis verboten. Christine Evert verlor Arbeitsstelle und politisches Mandat. Nach Kriegsende wurde sie aber politisch wieder aktiv, wieder in der SPD und AWO. Von 1951 - 1966 war sie Bezirksbeirätin und dabei eine der ersten Frauen in diesem Gremium. Bei der Stadt Stuttgart fand sie 1946 eine Anstellung als Fürsorgerin. Am 20. Januar 1977 starb sie im 90. Lebensjahr.

Hedwig Häbich – im Schatten eines berühmten Bruders

Von Hedwig Häbich würde heute niemand mehr reden, wenn da nicht ihr Bruder Walter gewesen wäre. Deshalb wird hier zunächst von ihrem fünf Jahre jüngeren Bruder Walter erzählt. Er verdankt seine traurige Berühmtheit den Schergen des Nazisystems, die ihn am 1. Juli 1934 im Alter von 30 Jahren in Dachau ermordeten. Walter Häbich kam aus der kommunistischen Jugendarbeit und wurde 1928 24-jährig Verbandsvorsitzender des kommunistischen Jugendverbandes in Berlin und zwei Jahre später Redakteur und Herausgeber der Kommunistischen Neuen Zeitung in München. Nach der Machtergreifung und dem Verbot der KPD im März 1933 zog er sich in den Untergrund zurück. Trotz Verbot erschien die Neue Zeitung weiter. In einem Kloster in der Nähe Münchens wurde sie heimlich gedruckt.

Im September 1933 flog das Ganze auf, die geheime Staatspolizei verhaftete Walter Häbich und einige Parteigenossen und brachte sie nach Dachau. Im Rahmen des Röhm-Putsches wurden damals nicht nur Abweichler der Staatsideologie und konservative SA-Leute eliminiert, sondern man nutzte die Gelegenheit, um noch einige störende Kommunisten los zu werden. Nachträglich legalisierten die Nazis diese Morde als Staatsnotwehr. Die Beisetzung der Urne von Walter Häbich auf dem Botnanger Friedhof

wurde trotz Anwesenheit der Gestapo zu einer großen Demonstration gegen das Nazi-Regime.

Doch nun zur Schwester Hedwig: Sie kam am 16. Juni 1899 fünf Jahre vor Walter auf die Welt und wuchs mit vier Geschwistern auf. Der Vater Hermann arbeitete als Mechaniker (1871-1913) und führte zusammen mit seiner Frau Emma, geb. Wechselsberger (1867-1947) den Ochsen, eine Gastwirtschaft in der Solitudestraße 12 (heute Eltinger Straße). Große Reichtümer konnte die Familie nicht ansammeln, aber es reichte für das Nötigste. Bei den Häbichs ging es fröhlich und ungezwungen zu. Man sang viel, war oft draußen in der Natur, schloss sich den Naturfreunden an und war immer sozial und hilfsbereit eingestellt. Doch lange hielt dieses sorglose Leben nicht an. 1912 starb die älteste Tochter Gertrud im Alter von 14 Jahren, gerade als sie im Begriff war ihr erstes Geld zu verdienen. Ein Jahr später, 1913, starb der Vater im Alter von 42 Jahren. Die Mutter konnte die Gastwirtschaft nicht mehr halten und zog mit den verbliebenen vier Kindern ins Westheim, Beethovenstraße 48; Hedwig 14 Jahre, Kuno 13 Jahre, Walter 10 und Anna 1 Jahr. Trotz großer Armut war es der Mutter wichtig, dass alle Kinder einen Beruf erlernten. Hedwig wurde Kontoristin. Im Westheim schlossen sich die Geschwister Hedwig und Walter der sozialistischen Sportjugend an, beide Geschwister waren am politischen Zeitgeschehen interessiert und verfolgten mit Interesse die innerparteilichen Diskussionen in der SPD, die schließlich 1917 zur Spaltung der SPD führten und dann 1918 zur Gründung der KPD. Eine junge Freundin und Arbeitskollegin von Hedwig, Frieda Kaup, bekam 1920 ein uneheliches Kind. Die junge Mutter musste weiterarbeiten und wusste nicht wohin mit dem Kind. Hedwig bot ihrer Freundin an, die Tochter Gretel als Pflegekind in der Familie Häbich unterzubringen.
Noch im hohen Alter konnte Gretel Weber, geb. Kaup, eine der namhaftesten Anti-Faschistinnen Stuttgarts erzählen, welch große Wärme und Solidarität sie in der kommunistischen Familie Häbich erfahren habe und wie sie sozusagen als kleine Stiefschwester von den Geschwistern Walter und Hedwig profitierte.

Auf dem 10. Reichskongress der Kommunisten Jugend, Hamburg 1931: Hedwig Häbich (oben links neben Robert Leibbrand).

Als der kommunistische Jugendverband gegründet wurde, war Walter Gründungsmitglied und gründete 1921 die Botnanger Ortsgruppe. Hier engagierte sich auch seine Schwester Hedwig, u.a. mit der Betreuung einer Kindergruppe. Doch nicht nur ehrenamtlich war sie für die KPD engagiert, sie war auch die erste Frau in Stuttgart und in Württemberg, wahrscheinlich sogar in ganz Deutschland, die hauptamtlich in einem Parteibüro als Parteifunktionärin arbeitete. In dieser Funktion und durch das vielseitige Engagement ihres Bruders war sie gut vernetzt und hatte ein umfassendes Wissen über die kommunistische Bewegung in Deutschland. Bei Parteitagen und Jugendtreffen war sie in Berlin und Hamburg dabei und besuchte auch ihren Bruder in München. Immer wieder musste sie Durchsuchungen des Büros, aber auch der Wohnung in Botnang über sich ergehen lassen. 1928 wurde sie bei einer dieser Durchsuchungen vorübergehend festgenommen. 1931 organisierte sie einen Spendenaufruf für die Ärztin Dr. Else Kienle und den Arzt Dr. Friedrich Wolf, die Abtreibungen in Stuttgart vornahmen. Das Motto: Unterstützt den Volkskampf gegen den § 218 StGB. Die Kommunisten waren die einzigen, die öffentlich diese Ärzte unterstützten und den Kampf gegen den § 218 führten.
Bis 6. März 1933 konnte Hedwig noch offiziell im Parteibüro arbeiten, dann wurde die Partei verboten. Nun musste sie im Untergrund weiter agieren. Nachdem ihre Beteiligung an der Verteilung von kommunistischen Schriften aufflog, wurde sie verhaftet und ins KZ Heuberg gebracht. Von dort aus wurde ihr der Prozess wegen Hochverrats gemacht. Bis 1947 - 2 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges - musste sie dort einsitzen. Sie wurde mehrere Male von Emma Aberle in der Frauenhaftanstalt Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd besucht. Nach Kriegsende heiratete sie Herrn Bechtle, die Ehe war allerdings nicht von langer Dauer. Bis zu ihrem Tod 1978 lebte sie in der Wohnung Beethovenstraße 48.

Die Erinnerungskultur an kommunistische Widerstandskämpferinnen war und ist nicht ausgeprägt. Zwar hat Theodor Heuss Ende 1945 im Rahmen einer Feierstunde für Verfolgte und Opfer der Nazi-

Diktatur noch namentlich Walter Häbichs gedacht. Theodor Heuss unterschied noch nicht zwischen guten und bösen Widerstandskämpfern; das heißt: ideologische Gründe für den Widerstand spielten bei dem Gedenken noch keine Rolle. In der Zeit des Kalten Krieges sah man das dann anders, kommunistischen Widerstandskämpfern wurde nicht mehr gedacht. Erst mit der Stolpersteinaktion 2008 wurde wieder an den Namen Walter Häbich erinnert und dadurch rückte auch seine Schwester wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit.

6. Grundgesetz – Artikel 3, Absatz 2: Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

Die Teilhabe von Frauen am öffentlichen Leben in dieser Zeit hielt sich in Grenzen. Im Bezirksbeirat saßen fast nur Männer. Ausnahmen: Else Schuhmacher 1947 bis 1956 für die KPD; Christine Evert 1951 bis 1960 für die SPD sowie Rosl Hofstetter 1960 bis 1975. Erst ab 1970 erhöhte sich der Frauenanteil bei allen Parteien. Ähnliches gilt in diesem Zeitraum auch für die Vereine. Erst ab den 70er Jahren tauchen in den Vereinsgremien Frauennamen auf, meist bei dem Amt als Schriftführerin. Bei den Vereinsvorständen findet man keine Frauen, auch heute noch. Ausnahmen sind der Förderverein für kreatives Schreiben (Gerda Herrmann, auch als 1. Liedermacherin von Botnang bekannt), der Verein Robinson Jugendfarm (Tatjana Mehring) und der MTV Stuttgart (Mitglied im Botnanger Bürgerverein), dem seit 2012 erstmals eine Frau als Präsidentin vorsteht (Ulrike Zeitler).

In der Evangelischen Kirche gilt das allgemeine und gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen seit 1923. Die ersten Frauennamen tauchen in den 50er und 60er Jahren auf: Rosa Schloz, Klara Zink und Dr. Elisabeth Schmalzhaf.
In der Katholischen Kirche wurde seit 1955 eine Ortskirchensteuerverwaltung gewählt. Aktives Wahlrecht hatten nur Männer über 25 Jahren und passives Männer ab 30 Jahren.
1971 wurden dann Pfarrgemeinderäte nach staatlichem Wahlrecht gewählt. Schon bei der ersten Wahl gab es ein paritätisch besetztes Gremium von acht Frauen und acht Männern.

Zum Schluss soll noch von zwei Frauen die Rede sein, die jeweils auch die ersten Frauen in Botnang in ihren Ämtern waren. Pfarrerin Petra Borch und Bezirksvorsteherin Ulrike Zich. In der Evangelischen Kirche galt seit 1968 im Pfarrdienst gleiches Recht für Männer und Frauen. Allerdings hatte es bis 1984 gedauert, bis sich dieses Recht auch in Botnang verwirklichen konnte. Nachdem Frau Borch in einem öffentlichen Gottesdienst ihre Probepredigt gehalten hat, musste der Kirchengemeinderat - damals 5 Frauen, 7 Männer, 1 Kirchenpfleger und 2 Pfarrer - abstimmen. Damals hat die Frau eines Kirchengemeinderats zu ihrem Mann gesagt, wenn ihr die nicht wählt, brauchst du heute Abend gar nicht heimkommen. Der Mann durfte heimkommen.

Etwas schwierig gestaltete sich die Wahl von Ulrike Zich zur Bezirksvorsteherin 1989 fünf Jahre später. Dazu muss man wissen, dass man in dieses Amt allein vom Stuttgarter Stadtrat gewählt werden kann. Der Bezirksbeirat wurde vor der Wahl gehört und konnte auch sein Votum dazu abgeben. Als nun die Bezirksbeiräte- und -innen die Bewerberliste erhielten stand der Name von Ulrike Zich überhaupt nicht darauf. Im Gremium verständigte man sich einstimmig auf einen Bewerber und schlug den dem Stadtrat vor. Bei der Wahl tauchte dann überraschend der Name von Ulrike Zich auf der Kandidatenliste auf. Offensichtlich gab es Leute in der Stadtverwaltung, die diese Stelle gerne mit einer Frau besetzt hätten! Ulrike Zich wurde dann mit Mehrheit gewählt. In Botnang stieß dieses Vorgehen auf kein Verständnis. Zwei altgediente Bezirksbeiräte traten spontan von ihrem Amt zurück und der Rest machte aus der Ablehnung gegenüber Ulrike Zich kein Hehl. Obwohl sie persönlich dafür nichts konnte, musste sie mit diesen unschönen Anfangsschwierigkeiten fertig werden. Sie brauchte lange, bis sie die Bezirksbeiräte durch ihre Fachkompetenz, ihr Engagement und ihren Charme überzeugen konnte. Leichter hatte sie es in der Botnanger Öffentlichkeit. Da kam sie auf Anhieb gut an. Unvergessen ihr roter Hut.

Ulrike Zich, Bezirksvorsteherin in Botnang von 1989 bis 1999

Erinnerungen

Heinke Baer: die Gründerin des Botnanger Buchladens

Ein offensichtlich gut "betuchtes" Ehepaar betritt den neu eröffneten Buchladen (Beethoventraße). Sie verlangen die Chefin zu sprechen.
"Ich kaufe sehr viele Bücher aus beruflichen Gründen und zum Schenken. Dafür erwarte ich von Ihnen einen angemessenen Nachlass auf meine Bücherrechnung. Als erstes würde ich ein mehrbändiges Lexikon erwerben."
Obwohl ich auf gute Kundschaft angewiesen bin muss ich die Frage nach Rabatt entschieden ableh-

nen. Der Buchhandel hat einen gesetzlich vorgeschriebenen festen Ladenpreis, der für alle Buchhandlungen bindend ist. Zu unseren Leistungen gehören u.a. Beratung, Besorgung und kulturelle Veranstaltungen im Ladenlokal.
Das Ehepaar verlässt sichtlich empört die Buchhandlung. Nach wenigen Tagen erscheint das lesefreudige Ehepaar erneut und der Herr sagt folgendes: *"Es hat mich sehr beeindruckt, dass Sie die Bitte um Nachlass abgelehnt haben. Als kleine Buchhandlung hätten Sie der Verlockung einen guten Kunden zu gewinnen nachgeben können. Es ehrt Sie, dass Sie den festen Ladenpreis verteidigt haben. Meine Frau und ich werden in Zukunft unseren Buchbedarf bei Ihnen tätigen."* Im Laufe der Jahre hat sich aus diesen Anfängen eine literarisch anspruchsvolle Kundenbindung ergeben.
Heute wird der Botnanger Buchladen im Nanz Center Botnang von Uscha Kloke erfolgreich geführt. Sie erhielt in den letzten Jahren mehrfach den Deutschen Buchhandlungspreis. Zudem sind ihre Lesungen und Veranstaltungen aus dem kulturellen Leben in Botnang nicht mehr wegzudenken. Darüber hinaus engagiert sie sich als Bezirksbeirätin (Anmerkung der Redaktion).

Petra Borch: erste evangelische Pfarrerin im Stadtbezirk Stuttgart-Botnang - Irrfahrt zum Pfingstsonntagsgottesdienst auf dem Birkenkopf

Ich gehöre noch zu der Generation der Pionierinnen im selbstständigen Pfarramt. So war ich auf jeder meiner Stellen, die ich im Kirchendienst antrat, die erste Frau; auch in Botnang, wo ich am 15. April 1984 in mein Amt als Gemeindepfarrerin eingesetzt wurde.
Es gab in den 80er Jahren dann so manches zum ersten Mal: am Pfingstsonntag tanzte die ganze Gemeinde im Gottesdienst. Frauenwerkstätten mit Gottesdiensten, Fasten in der Passionswoche mit Fastenbrechen am Morgen nach dem Ostergottesdienst ... und so manch wunderliche Dinge passierten: Bei meinem ersten Frühgottesdienst auf dem Birkenkopf habe ich mich auf dem Weg verirrt und bin mit meinem kleinen Auto wunderbarerweise durch den Wald bis kurz vor die Treppen zum Plateau gelangt. Ich erlebte es als Wunder und es bescherte der Gemeinde einen pünktlichen Gottesdienst mit einer froh verwunderten Predigerin unter dem Kreuz auf den Scherben des letzten Weltkrieges. Zum Abschied 1991 bekam ich von den Kollegen zu meinem damals avantgardistischen weißen Talar die passende Stola.

Petra Borch mit Fritz Egelhof

Dr. Ursel Bucher: Politikerin - der Weg in die Politik

Rückblickend kann ich sagen: Es war wichtig für mich, auch in die Politik zu gehen. Seither hat sich viel verändert, aber immer noch nicht genug! Als Ärztin und Paartherapeutin bei Pro Familia, verheiratet, drei eigene und zwei Pflegekinder, Veröffentlichung eigener Bücher, der Kampf um die Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen 218, Sexualaufklärung in Schulen und Medien, Mitglied in der Expertenkommission des Deutschen Bundestages in Bonn, "Schutz des ungeborenen Lebens" und der ständigen Beratungsarbeit, war ich eigentlich voll ausgelastet.

Als ich in dieser Zeit eine Freundin traf, die politisch aktiv war, jammerte ich, dass es viel zu wenig Frauen in der Politik gibt, sonst wäre der Kampf um die Abschaffung des § 218 nicht so hart. Sie zog daraufhin eine Beitrittserklärung für die FDP aus der Tasche und meinte: "Du fehlst!" So kam ich 1984 in den Bezirksbeirat Stuttgart-Botnang und ab 1989 in den Gemeinderat.
Bessere Möglichkeiten für Frauen, deshalb bessere Kinderbetreuung von früh auf, aber auch "Alt werden in Würde", und gesundheitspolitische Themen ergaben eine Vielzahl von Forderungen, die es für Botnang und Stuttgart zu erkämpfen galt. Aber, auch immer wieder "Freiheit und Eigenverantwortung" für die Bürger. Nicht selten ohne die Unterstützung der männlichen Kollegen, die ganz andere Notwendigkeiten in den Vordergrund stellten. Ich glaube, das hat sich bis heute nicht wesentlich verändert!
Aber, die Arbeit hat Freude gemacht und sich gelohnt! Ich wünsche mir für die Zukunft noch wesentlich mehr Frauen in der Politik, die Welt wäre eine andere!

Rosl Hofstetter: die Köchin vom Waldheim Himmerreich

(von Ursel Hofstetter, geb. Böck)

Das prägende Gesicht der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Botnangs im 20. Jahrhundert war Rosl Hofstetter. Schon als Kind war sie mit dem Spielplatz am Himmerreich eng verbunden. Als Sportlerin im Turnerbund und im Waldheim der AWO. Sehr bald stieg sie dort zur Gruppenleiterin auf und schon Ende der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts hat sie auch in der Waldheimküche mitgeholfen. Gekocht wurde damals im Waldheim unter einfachsten Bedingungen. Die Küche war in einem nach einer Seite hin offen Lattenverschlag untergebracht.

Rosel Hofstetter 1905-2001)

Mit der Machtergreifung der Nazis wurde die AWO mit all ihren Aktivitäten verboten und der Sportverein wurde gleichgeschaltet.
Rosl Hofstetter und ihr Mann Karl waren überzeugte Sozialdemokraten und in der Partei sehr engagiert. Mit Hilfe ihrer Druckerei konnte sie manche politische Aktivität auch im Untergrund mit organisieren und sie wurden zur Anlaufstation für politisch Verfolgte. Immer wieder gerieten die Beiden auch ins Visier der Geheimen Staatspolizei. Nach 1945 gehörte sie zu den ersten, die die Waldheimarbeit wieder aufnahmen. Bis 1975 stand sie dann der Waldheimküche vor, in der bis zu 300 Kinder verpflegt wurden. Die Küche war in der "AWO-Baracke", die heute (nach dem Umbau) der SKG als Sporthalle zur Verfügung steht, untergebracht.
Darüber hinaus war sie auch maßgeblich an der Kooperation zwischen der AWO und der evangelischen Kirchengemeinde beteiligt. Die jahrzehntelang beliebten Nachmittage für die ältere Generation ging mit auf ihre Initiative zurück.

Die Waldheimküche beim AWO-Ferienheim, Anfang der 20er Jahre

Für ihre vielen und vielseitigen ehrenamtlichen Verdienste wurde ihr 1985 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Sibylle Krause-Burger: Journalistin und Autorin

Ich wäre allzu gerne Chefreporterin der Stuttgarter Zeitung geworden: *"was wollen Sie eigentlich hier?"* fragte Fritz Richert, in jener Zeit Chef der Innenpolitik und, wie es hieß, ein ehemaliger Nazi. *"Sie haben doch ein Kind. Gehen sie nach Hause in Ihre Küche."*
Und als ich Jahre später den längst verstorbenen Hörfunkchefredakteur des Süddeutschen Rundfunks für eine Festanstellung zu erwärmen versuchte, weil ich gern auf etwas mehr "Soziale Sicherheit" wie man damals sagte, bauen würde, bekam ich prompt die Antwort: *"Soziale Sicherheit? Dazu haben Sie doch ihren Mann."* Aber so war das eben in den siebziger Jahren und noch lange danach ... und niemand käme auf die Idee, ein politisches Buch würde sich nicht verkaufen, weil es von einer Frau geschrieben ist. Doch genau das musste ich anno 1980 erleben. Es ging darum, meine Biographie über Helmut Schmidt als Autorin mit meinem vollen Namen kenntlich zu machen. Der sehr versierte und raffinierte Chef und Begründer des Econ Verlags, Barth von Wehrenalp, Jahrgang 1911, ein Gentleman der ganz alten Schule, wollte nur meinen Nachnamen auf dem Titelblatt sehen. Er fürchtete, die Autorin einer Kanzlerbiographie könnte Leser, also Käufer, abschrecken. Wieder einmal bleibt mir bei einem derart frauenverachtenden und meiner Karriere schädlichen Ansinnen die Spucke weg.

Helga Leibing-Frick: Gründerin der Mütterwerkstatt

(von Doris Jetter)

In den 1970er Jahren war das Wohngebiet "Spitalwald" entstanden. Eine "Hochhaussiedlung" optisch und baulich dem Zeitgeist entsprechend. Hier zogen viele junge Paare ein. Sehr bald wurden Kinderwagen geschoben. Im neu entstandenen Kindergarten beim Gemeindehaus in der Paul-Lincke-Str. 19, wurden drei Gruppen eingerichtet. Die Frauen hatten größtenteils ihre Berufstätigkeit unterbrochen. Bald traf man sich auf den Spielplätzen oder beim Einkaufen. Es wurden Kontakte geknüpft. Vor allem wurden auch ausländische Frauen integriert. Dieses

Auf-einander-zu-gehen wirkte einer Anonymität großer Wohnblocks entgegen bzw. ließ Fremdheit gar nicht erst aufkommen. Die Frauen unterstützten sich beim Babysitten, halfen sich bei Krankheitsfällen, teilweise bildeten sich sogar "Kochgemeinschaften".
Federführend für ein gelungenes Miteinander war die Initiative von Helga Leibing-Frick, Ehefrau des damaligen evangelischen Pfarrers Hans-Ulrich Frick. Das evangelische Gemeindehaus wurde zum Treffpunkt für den Spitalwald. So entstand die "Mütterwerkstatt". Diese Frauengruppe traf sich wöchentlich, um gemeinsame Themen zu besprechen und um Handwerksarbeiten für den jährlichen Bazar der Kirchengemeinde zu fertigen. Mutter geht abends weg - Vater betreut die Kinder! Eine neue Erfahrung auch für manche Väter!

Ein großes Projekt, der Gruppe, war das "Botnanger Kochbuch"! Auf diese Weise knüpfte man auch Kontakte über den Spitalwald hinaus. Erste Freizeiten wurden geplant - ohne Männer!
Damals noch eine gewisse Herausforderung für alle: Die Väter betreuten die Kinder und dies ohne die Möglichkeit des Telefonkontakts. Kaum zurück kam dann die Frage: "Mama, wann fährst du mal wieder mit den anderen Frauen weg?" Aber auch: eine besorgte Schwiegermutter befürchtete eine Ehekrise, weil die Schwiegertochter die Kinder und den Mann übers Wochenende allein ließ! Vieles war noch nicht selbstverständlich in den 80er und 90er Jahren und auch die Frauengenerationen mussten dazu lernen. Die Gruppe "Mütterwerkstatt" besteht heute noch.

Christl Offner-Hofstetter: Unternehmerin Handwerkerhaus Hofstetter

Telefonischer Dialog zwischen einem Stuttgarter Handwerksunternehmer und dem Assistenten von Christl Offner-Hofstetter: *"Ich möchte gerne den Chef sprechen." "Unser Chef ist eine Chefin." "Ach so! Das ist nicht so schlimm, dann geben Sie mir halt die Chefin."* Das erste Rating der Firma Hofstetter (2000/2001) durch die Hausbank ergab eine schlechte Bewertung (Schulnote 5).

Zwischen Bankbetreuer und Christl Offner-Hofstetter bestand ein vertrauensvolles Verhältnis. Er wurde ins Handwerker-Haus Hofstetter eingeladen und nannte folgende Gründe für das schlechte Rating: *"Erstens: Baubranche, die zu dieser Zeit als risikoreich eingestuft wird. Zweitens: Handwerk, eine Branche, die nicht den besten Ruf hat. Und Drittens: Frau Offner, das Unternehmen von einer Frau geführt in einer von Männern dominierten Branche."*
Genau diese Argumentation war für die Chefin Ansporn das Gegenteil zu beweisen. Zusammen mit ihrem Studenten der Berufsakademie/Duale Hochschule wurde ein eigenes Rating erstellt in Form einer umfangreichen Diplomarbeit mit vielen Zahlen und Fakten. Das anschließend auf dieser Basis erstellte Rating durch die Bank fiel "gut" aus.

Erinnerungen an Brunhilde Setzer: Gründerin des Frauentreffs

Der Frauentreff, von Brunhilde Setzer 1977 gegründet, entstand aus der Begegnung zwischen Müttern von Konfirmandinnen und Konfirmanden. Diese Frauen waren nicht berufstätig oder nur teilzeitbeschäftigt. Sie trafen sich nachmittags bei Kaffee und Kuchen im Gemeindehaus. Viele namhafte Referentinnen und Referenten waren hier zu Gast. In der Kirchengemeinde sprach man nur vom "Emma-Treff". Darüber hinaus entstand ein großes Netzwerk von Frauen die sich gegenseitig unterstützten und in Notsituationen aushalfen. Sie organisierte zusammen mit Pfarrer Egelhof den täglichen ehrenamtlichen Betrieb in der Cafeteria des Karl-Wacker-Heims. Ihr Mann Ernst Setzer stellte sich immer als "Mann von Frau Setzer" vor!

Brunhilde Setzer (1934 - 2016)

Gaby Zimmermann: Gründerin des "Frauenfrühstücks im Bürgerhaus"

(von Dr. Schumm)

Gaby Zimmermann stand in der FDP immer in der zweiten Reihe, nie an prominenter Stelle. Im Jahre 2004 wurde sie als stellvertretende Bezirksbeirätin aus dem Gremium verabschiedet. Wo Gaby Zimmermann sich hervorgetan hat, war die Gründung des "Frauenfrühstücks". Auf politscher Ebene versuchte Gaby Zimmermann mit der damaligen Bezirksvorsteherin Ulrike Zich Frauenthemen und allgemein politisch interessante Themen aufzugreifen, Referentinnen dazu einzuladen und zu diskutieren. Männer hatten zu dieser Veranstaltung keinen Zutritt. Auch nicht als Referenten. Bekannt war sie für ihre geradezu preußische Haltung, was ihr in Botnang nicht nur Freunde schaffte.

1843

"Die Teilnahme der Frauen an den Dingen des Staates ist nicht ein Recht, sondern eine Pflicht."

Louise Otto-Peters (1819-1895)

Der Weg ist das Ziel - Zahlen, Daten und Fakten:

1865
Verspottet als die "Leipziger Frauenschlacht" organisiert Louise Otto-Peters die erste Frauenkonferenz im Deutschen Reich

1890
Gründung des "Zentralverbands der Fabrik- und Handelsarbeiterinnen Deutschlands"

1892
Erste Ausgabe der Frauenzeitschrift "Die Gleichheit" im Stuttgarter Dietz-Verlag

1894
Gründung "Bund Deutscher Frauenvereine" (BDF)

1905
Die Suffragetten kämpfen für das Frauenwahlrecht

1907
1. Internationale Frauenkonferenz im Rahmen des Stuttgarter Sozialisten-Kongresses

1911
Erster Internationaler Frauentag am 8. März

1918
Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland

1919
Erste Wahlen

1919
Martie Juchacz (SPD) gründet die Arbeiterwohlfahrt

1923
Margaret von Wrangell wird erste Professorin an der Hochschule Hohenheim

1928
Es erscheint das Buch "Frauen der deutschen Revolution 1848" von Anna Blos - die erste deutsche Frauen-Revolutionsgeschichte

1919 bis 1933
Vertreterinnen im Deutschen Reichstag - Anna Blos, Klara Philipp, Klara Siebert, Clara Zetkin, Anna Ziegler

1933
Verlust des passiven Frauenwahlrechts durch die Nationalsozialisten

1949
Gleichberechtigung im Grundgesetz

1958
Gesetz zur Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts.

1961
Erste Frau im Kabinett der Bundesregierung wird Elisabeth Schwarzhaupt von der CDU (Gesundheitsministerin)

1968
"Neue Deutsche Frauenbewegung"

1968
Mutterschutzgesetz

1972
Annemarie Renger von der SPD wird erste Präsidentin des Deutschen Bundestags

1972
Annemarie Griesinger von der CDU wird erste Ministerin in Baden-Württemberg

1977
Neues Eherecht - die Verpflichtung zur "Hausfrauenehe" wird abgeschafft

1978
Erstes Frauenhaus in Baden-Württemberg

1986
Einführung Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub

1986
Erste Bundes-Frauenministerin Rita Süßmuth (CDU)

1990
Erste Oberbürgermeisterin in Baden-Württemberg wird Beate Weber in Heidelberg

1991
Das Bundesministerium für Frauen und Jugend wird ein eigenes Ressort

1993
Erste Ministerpräsidentin ist Heide Simonis (SPD) in Schleswig-Holstein

1993
Gewalt gegen Frauen wird als Menschenrechtsverletzung anerkannt

1994
Durchsetzung der Gleichberechtigung in Art. 3 des Grundgesetzes

1997
Vergewaltigung in der Ehe wird unter Strafe gestellt

2001
Frauenrechte in Deutschland erreichen UN-Standard

2005
Angela Merkel (CDU) wird erste Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

2005
Chancengleichheitsgesetz in Baden-Württemberg

Herzogin Wera
Eine Botnangerin ehrenhalber

Herzogin Wera, eine Großfürstin aus Russland (1854-1912), nahm ihre Eheschließung mit Herzog Eugen (aus einer Nebenlinie des württembergischen Königshauses) wahr, um anlässlich ihrer Hochzeit eine wohltätige Einrichtung zu unterstützen. Sie übernahm 1873 das Protektoriat für eine Kleinkinderschule in Botnang. Sie sammelte bei ihren russischen Verwandten 1300 Gulden für ihr Projekt und stellte noch 300 Gulden zur Verfügung. Ihre Tante, die Königin Olga, legte weitere 500 Gulden dazu. So konnte an ihrem Hochzeitstag (8. Mai 1874) auch der erste Spatenstich für die "Werapflege" getan werden. Ende 1874 eröffnete die Werapflege mit 140 Kindern.
Bis zu ihrem Tod besuchte Herzogin Wera regelmäßig ihr "Kinderschüle" und sah dort nach dem Rechten. Eigentlich hätte man sie damals zur Ehren-Botnangerin ernennen müssen.

Botnangerinnen aus Kunst, Kultur und öffentlichem Leben, aus Handwerk und Betrieben

Ruth Arnold-Lang, 1917-2004
Malerin, Fadenkreationen, Gründungsmitglied der Künstlergruppe "Botnanger stellen aus"
Telse Bäth, Lebensdaten unbekannt,
1. Chorleiterin bei der ev. Kirchgemeinde von 1969-1973
Ilka-Maria Benesch, 1943-2011, Töpferin, Gründerin der Kunst- und Kulturwerkstatt Werapflege
Helene Bothner, 1903-1984, Sängerin
Helga Diez, 1930-2006
Malerin, Scherenschnitte, Mitglied in der Künstlergruppe "Botnanger stellen aus"
Claire Freitag-Sauer, 1909-1986
Webarbeiten, Gründerin einer eigenen Webgruppe, die sich heute noch trifft, Gründungsmitglied der Künstlergruppe "Botnanger stellen aus"
Marie-Luise Heringshaus, 1910 -1980, Journalistin
Marta Heyschmidt, 1919-2015, Seniorenarbeit
Irmgard Kretschmaier, 1928 - 2008
Unternehmerin, Kassiererin beim Gewerbe- und Handelsverein Botnang
Hannelore Lorenz, 1925, Sängerin
Petra Schad, 1961, Para-Olympionikin.
In Schwimmwettbewerben holte sie 1980 zweimal eine Goldmedaille und 1984 einmal Bronze
Gertrud Schmidt, 1947
Altenhilfe in der katholischen Kirche
Dr. Eva Stanienda, 1937
CDU-Vertreterin im Bezirksbeirat Stuttgart-Botnang, Stadträtin im Gemeinderat Stuttgart sowie Mitglied des Landtages Baden-Württemberg

* Die Aufzählung erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit.

Die "Werapflege"
in der Furtwänglerstraße

Diakonissinnen
Engagierte Frauen in Botnang
1901 – 1983

In der Mitte des 19. Jahrhunderts schlossen sich überall Frauen neu gegründeten Diakonissenmutterhäusern an. Diese Initiative ging auf den Evangelischen Pfarrer Theodor Fliedner (1800-64) zurück. Er fand für eine aufkommende Bewegung den richtigen Rahmen.

Für viele junge Frauen, vor allem aus ländlich geprägten Gegenden und aus armen und geschwisterreichen Familien tat sich in den Mutterhäusern eine neue Perspektive auf. Diese Frauen hatten in ihrem bisherigen Umfeld kaum Chancen für ein selbstbestimmtes Leben. Es gab für sie keine befriedigende Schulbildung, Arbeit als Mägde, Haushilfen oder in den Fabriken, arrangierte Ehen, totale Unterordnung. Häufig ausgeliefert an den Ehemann, oftmals bedroht durch gefährliche Schwangerschaften. Kurzum, viel Arbeit, wenig Brot, Elend und Armut.
Dagegen boten die Mutterhäuser: eine gute Allgemeinbildung, eine Berufsausbildung (in der Regel zur Krankenschwester, aber auch zur Erzieherin oder zur Sozialarbeiterin), verbunden mit einem geregelten Lebensunterhalt (Arbeit, Wohnen, Essen und Trinken, Kleidung, medizinische Versorgung, ja sogar Urlaub und Betreuung im Alter einschließlich Bestattungsvorsorge).
Sicher, ein gelebter Glaube in einer hierarchisch gegliederten Gemeinschaft wurde erwartet.
Was aber bei den meisten Frauen mit ihrer inneren Überzeugung übereinstimmte.

1901 wurde in Botnang der Vorläufer des heutigen Evangelischen Diakonievereins Stuttgart-Botnang e.V. als Krankenpflegeverein gegründet. Zusammen mit dem 1894 entstandenen Konsumverein konnte bereits im Herbst 1901 eine Diakonisse und eine Helferin für die ambulante Alten- und Krankenpflege angestellt werden.
Auf genossenschaftlicher Basis wurde diese Arbeit durch Beiträge der Mitglieder finanziert. Nach dem ersten Weltkrieg konnte noch eine weitere Diakonisse angestellt werden.
Die Schwestern kamen aus dem Mutterhaus in der Rosenbergstraße und waren bis zum Beginn der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts tätig. Sie wohnten in der Werapflege in Botnang.

1945: Zuflucht im Kloster

Am 22. April 1945 marschierten französische Truppen (vorwiegend Algerier und Marokkaner) über die Vaihinger Landstraße in Botnang ein und bezogen hier Quartier. Die französische Militärregierung verfügte, daß alle in der Bevölkerung noch vorhandenen Waffen, Fotoapparate und Radiogeräte abzuliefern seien. Die Truppen waren beauftragt, diese Aktion zu überwachen.
Viele Soldaten nutzten die Gelegenheit plündernd von Haus zu Haus zu ziehen und Mädchen und Frauen jeglichen Alters zu vergewaltigen.
Pater Johannes Mayer, der Gemeindepfarrer und zugleich Prior des Redemptoristenklosters in der Lortzingstraße, öffnete heimlich seine Klosterpforte und bot vielen Frauen und Mädchen im Kloster Unterschlupf. Das sichere Kirchenasyl bewahrte manche Frau und manches Mädchen vor Belästigungen und Schlimmerem. Erst nach ein paar Tagen stellten dann französische Offiziere wieder Ordnung her. Aufatmen konnte die Bevölkerung aber erst, als die französischen Truppen durch amerikanische ersetzt wurden.

Im Jahr1075 übertrugen die Grafen von Calw ihre Besitzungen in "Botenanch" und Feuerbach an das Kloster Hirsau (Bild)

1075: Die Intrige einer Gräfin

Die Urkunde aus dem Jahr 1075, die nachweist, dass es unseren Ort damals schon gab, ist ein Dokument von außergewöhnlichem Rang. Damals stattete Graf Adelbert II. von Calw (1030-1094) das seiner Grundherrschaft unterstellte Kloster St. Aurelius in Hirsau mit Grundbesitz und Privilegien aus. Das war eigentlich nichts Besonderes. Solche oder ähnliche Stiftungen gab es im Mittelalter viele. Sie sollten das Erbbegräbnis der Grafenfamilie im Kloster sichern, irdische und himmlische Anerkennung bringen. Das Außergewöhnliche an dieser Urkunde ist, dass in ihr sehr grundsätzliche Fragen über das Verhältnis von Kirche und Staat geregelt wurden. Der Graf verzichtete, außer seiner Schutzfunktion für das Kloster, auf alle Rechte, die er als Landesherr am Kloster hatte. Das hieß: Er garantierte freie Abtswahl und räumte dem Kloster alle Rechte und Freiheiten der Selbstverwaltung ein bis hin zur niederen Gerichtsbarkeit.
Der Graf wollte von sich aus solche Zugeständnisse nicht machen und versuchte sogar mit Hilfe des Kaisers Heinrich IV. (1056-1106) das zu verhindern. Er wollte die Inhalte der Urkunde mit unklaren Formulierungen verwässern und in den entscheidenden Punkten eine eindeutige Auslegung verhindern. Seine Frau, die Gräfin Wiltrud von Lothringen, eine nahe Verwandte des damaligen Papstes Gregor VII. (1073-85) und Vertraute des Abtes Wilhelm machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Sie informierte heimlich den Abt über die Bemühungen ihres Mannes und machte den Abt auf eine ältere Urkunde aus dem 9. Jahrhundert aufmerksam. In dieser Urkunde seien einem Vorgänger-Kloster in Hirsau schon viele größere Zugeständnisse eingeräumt worden, als jetzt geplant. Ob es diese Urkunde je gab, ist mehr als fraglich. Sie findet sich im Gegensatz zu jener von 1075 in keinem Archiv.
Wie dem auch sei, der Graf gab nach. Und die List (oder Intrige) seiner Frau hatte gesiegt.

Impressum

Arbeitskreis Botnanger Heimatgeschichte:
Dr. Mark Bachofer, Fritz Egelhof, Waldemar Grytz, Gisela Häbich, Doris Jetter, Günther Köck, Jochen Kretschmaier, Susanne Krüger-Eisenblätter, Peter Hart, Mina Smakaj, Susanne Wirth

Grafische Gestaltung und Satz:
Waldemar Grytz

Herausgegeben vom Arbeitskreis Botnanger Heimatgeschichte (Kontaktanschrift: Bezirksamt Botnang, Klinglerstr. 7, 70195 Stuttgart) mit finanzieller Unterstützung vom Bürgerverein Botnang

Quellen:
Botnanger Heimat Folgen Nr. 10 und 11; A. Gestrich u.a. "Aufwiegler, Rebellen, saubere Buben", Veröffentlichung des Archivs der Stadt Stuttgart Bd. 63; Herausgeber Paul Sauer, 1994, Chronik von Botnang, bearbeitet von Hauptlehrer F.R. Bartholomäi, Max Ganter Verlag Stuttgart 1920; "Nicht das Ich sondern das Wir!", Hundert Jahre SPD in Botnang (1890-1990), Herausgeber SPD-Ortsverein Botnang; Festschrift 900 Jahre Botnang (1975). Sibylle Krause-Burger - Buch: Kämpfe, Kanzler und Kolumnen - Mein Leben in bewegten Zeiten, Verlag Silberburg

Bildquellen:
Christl Offner-Hofstetter, Ulrike Zich, Ursel Bucher, Festschrift 100 Jahre SPD Botnang, Archiv Sibylle Krause-Burger, Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Fritz Egelhof, A. Gestrich "Aufwiegler, Rebellen, saubere Buben", Zeitung '"AWO aktuell" (1998), Festschrift 900 Jahre Botnang (1975), Familie Setzer, Helga Leibing-Frick, Robinson Jugendfarm, SPD Ortsgruppe Botnang

Der Arbeitskreis bedankt sich beim Bürgerverein Botnang und dem Bezirksbeirat Botnang.

Druck:
Innovation Aschenbroich

Alle bislang erschienenen Heimatblätter können beim Bezirksamt zum Preis von 15,00 Euro erworben werden.